

Ottendorfer Zeitung

Local-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend.

Bezugs-Preis:
Vierteljährlich beim Abholen von der Geschäftsstelle 1,20 Mk., frei ins Haus 1,50 Mk.
Einzeln Nummer 10 Pfg.
Erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigen-Preis:
Die einbaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Lokalpreis 15 Pfg.
Reklamen auf der ersten Seite 40 Pfg.
Anzeigen-Rücknahme bis spätestens Mittags 12 Uhr des Erscheinungstages.

Druck und Verlag von Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Röhle, Groß-Okrilla.

Nummer 47

Sonntag, den 21. April 1918.

17. Jahrgang

Neuestes vom Tage.

Der seit einigen Tagen an der Aare geherrichten Feuerzürigkeit folgten gestern starke tiefgegliederte französische Angriffe gegen Morisel und Moreuil. Auf beiden Ufern durch den Seneca-Wald und zu beiden Seiten der Straßeilly-Moreuil führten die Angriffsstellungen mehrfach vergeblich an. In erbittertem Kampfe wurde der Feind unter blutigen Verlusten zurückgeworfen. Starkes Artilleriefeuer hielt in diesem Kampfabschnitt auch während der Nacht an.

Der Feind überließ uns große Teile des von ihm in monatelangem Ringen mit unermüdeten Opfern erkannten flandrischen Bodens. Die A. m. e. des Generals Siry v. Kamin nahm, dem Schrittweise westwärts folgende scharf nachdrängend, Boelkappelle, Lanemarck und Jonneville und warf den Feind bis hinter den Steenbach zurück. Südlich von Montansee hemmte ein feindlicher Gegenstoß unser Vorwärtstreiben.

Nördlich von der Dps gewannen wir unter starkem Feuerbeschuss Boden und säuberten einige Maschinengewehre. Die Kämpfe der letzten Tage brachten mehr als 2500 Gefangene, einige Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre ein.

Auf dem flandrischen Trichereifelde entspannen sich mehrfach kleinere Gefechte unserer Erkundungsabteilungen mit belgischen und englischen Posten. Starke Angriffe, die der Feind von Norden und Nordwesten her gegen Wylschachte führte, wurden abgewiesen. Schon bei seiner Vereitelung erlitt der Feind in unserem Vernichtungsfeuer schwere Verluste. Zwischen Bailleul und La Bassée war Kampftätigkeit der Artillerie. Nordwestlich von Bethune stieß unsere Infanterie gegen feindliche Linien nördlich von La Bassée-Kanal vor und eroberte einige Geschütze. Bei Feitubert und Giverny wurde wechselweise gekämpft. Wir machten mehr als 600 Gefangene.

Der „Basler Anzeiger“ berichtet: Jeden Tag dürfte sich nunmehr das Schicksal des Remetsberges entscheiden und mit seinem Falle auch der von Ypern und damit der ganzen britischen Front. Noch stellen sich dem deutschen Vormarsch zur Rechten die wichtigen Höhen bei Cassel entgegen, aber sie sind auch das letzte Hindernis. Fallen diese, dann ist der Weg nach Dünkirchen und Calais offen. Die Einwirkung des neuen deutschen Erfolges muß sich schon jetzt fühlbar machen. Wenn die Engländer eine Katastrophe vermeiden wollen, müssen sie jetzt schleunigst mit der Räumung beginnen oder zu einer groß angelegten Gegenoffensive greifen.

Deutliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 20. April 1918.

Das Zeichnungsergebnis auf die achte Anleiheleihe ist bei der hiesigen Sparkasse ein sehr erfreuliches. Es wurden 256 700 Mark gezeichnet. Davon wurden von den Schulkindern 2200 Mark zusammengebracht. Bei dem hiesigen Postamt wurden 22 200 Mark gezeichnet, jedoch insgesamt für die 8. Anleiheleihe in unserem Orte 278 900 Mark gezeichnet worden sind.

„Es fiel ein Reis in der Frühlingsnacht“, so heißt es im Liede. Reis hat die vorige Nacht wohl nicht gebracht, dafür aber rieselten Schneeflocken nieder und diese senkten sich auch auf die jartwischen und rosaen Blüten der Bäume. Die Baumblüt war in diesem Jahr so wunderschön wie selten, sie ließ dadurch Hoffnungen erziehen auf eine reiche Ernte an

Obst. Da aber gestern das Schneetreiben noch während des ganzen Nachmittags angehalten hat, wobei der Flockenschnee des Himmels sich mischte mit dem Blütenschnee der Bäume, wachsen die Befürchtungen, daß der kommenden Obsternte durch diesen plötzlichen Temperaturrückgang schwerer Schaden entstehen kann. Hält das Schneetreiben an und bringt es gar Frost, dann würde es ein Schaden der nach Millionen zu beziffern wäre.

Wiederum hat der blutige Krieg einige Opfer aus unserem Orte gefordert. Auch der zweite Sohn der Witwe Herklog, der Walter O. Herklog, Gefreiter bei einer Masch.-Gew.-Schw.-Abteilung, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und der Friedrich-Auauß-M.-Medaille, der durch mehr ere schwere Schlachten glücklich hindurchgekommen war und sich durch manchen schweren Gang und durch tapieres Aushalten im heutigen Ringen wiederholt hervorgetan hatte, ist am 23. März als Held auf dem Felde der Ehre gefallen. Sein Leutnant und Kompanieführer schrieb an eine hiesige Familie: „Auf der letzten Karte konnte ich euch mitteilen, daß es Herklog noch gut geht. Heute kann ich diese Worte nicht mehr schreiben. Mein lieber Herklog machte vom 21. März ab meine Ordnung. Der 22. bis 24. waren schreckliche Tage für uns, dauernd schauten wir dem Tode ins Auge. Gleich beim Abziehen ins Gefecht fiel eine meiner Ordnungszüge und noch ein Schütz meiner Kompanie durch Granateneinstreffer, 4 wurden schwer verwundet. Ich stand nur einige Schritte von der Stelle entfernt. In unserem ungestümen Vorwärtstreiben kamen wir immer näher an den Feind, als wir auf einmal vor einem Drahthindernis heftiges Maschinengewehr- und Infanteriefeuer erhielten. Wir arbeiteten uns durchs Hindernis bis an eine Straße, um im schützenden Graben Deckung zu finden. Zwei meiner Jüge waren schon über die Straße hinaus und sollten in den Straßengraben zurückkehren. Ich beauftragte die Gefechts-Ordnungszüge B., die beiden Jüge zu benachrichtigen. B. kehrte von dem einen Jüge zurück, worauf Herklog sagte: „Du bist beim 1. Jüge gewesen, da werde ich zum 2. Jüge gehen!“ Und dieser freiwillige Weibegang war für ihn unheilvoll. Die Meldung hatte er schon überbracht, und kehrte zurück, als wir ihn nach einem Schuß vom Feinde plötzlich — nur 5 Meter von uns entfernt — aufschreien hören. Er kommt noch zurück in den Graben gesprungen. Wir trachten hin zu ihm, der zusammenstürzt. Er spricht keinen Ton mehr, atmet nur noch kurz und — gibt seinen Geist auf. — Die feindliche Kugel, die im Rücken und an der Brust nur eine kleine Wunde zurückgelassen hatte, war mitten durchs Herz gegangen. So erlitt mein lieber Herklog einen schönen Heldentod“. Ehre dem Andenken dieses tapferen Soldaten.

(R. M.) Am 20. April 1918 ist eine neue Bekanntmachung Nr. G. 1300/3. 18. R. R. A., betreffend Bestandserhebung von Kautschuk- (Gummi-) Billardbände in Kraft getreten. Hiernach ist alle gebrauchte und ungebrauchte Kautschuk- (Gummi-) Billardbände in vulkanisiertem und unvulkanisiertem Zustande, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob sie in Billarden oder Teilen von Billarden sich befindet oder nicht, an die Kautschuk-Melbefelle, Berlin W9, Potsdamer Straße 10/11, zu melden. Maßgebend für die Meldepflicht ist der Bestand vom 20. April 1918. Die Meldungen sind zu erstaten bis zum 1. Mai 1918 und müssen den in der Bekanntmachung näher bezeichneten Inhalt haben. Der genaue Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

Steuererhöhungen in Sachsen. Verschiedene Blätter haben in den letzten Tagen Mitteilungen von einer bevorstehenden Steuererhöhung verbreitet. Wenn sie bereits bestimmte Pläne zu nennen wüßten, so gehen sie dabei insofern fehl, als feste Verhandlungen über die endgültige Gestaltung der Vorläge, deren Eingang in Anbetracht der Geschäftslage beim Landtage allerdings in Kürze zu erwarten steht, noch fortbauern. Daß aber Einnahmebedarf, schon mit Rücksicht auf die Anforderung des Reiches, nicht mehr mit den aus den bisherigen Steuern zur Verfügung stehenden Deckungsmitteln im Einklang steht, bedarf keiner näheren Erörterung. Die Regierung kommt nicht darüber hinweg, sowohl die Einkommensteuer sowie die Grundsteuer, und die Grundsteuer durch Erhöhung der Höhe ergebiger zu gestalten. Dabei soll nach den vorliegenden Mitteilungen den sozialen Anforderungen Rechnung getragen werden, in dem man die kleinen und mittleren Einkommen schon und nur die tragfähigeren stärker belastet, als es durch die bisherigen Aufschläge geschehen ist. Die starke Zunahme Kriegsausgaben bringt es auch mit sich, daß die neuen Steuererhöhungen schon für das laufende Jahr eingehoben werden müssen, daß also, da das Veranlagungsgeschäft abgeschlossen ist und die Steuerjettel bereits verteilt werden, eine Nacherhebung in irgendwelcher Form Platz greifen muß.

Die Kalkbiät ist bei dem Mangel an kalkhaltiger Nahrung, wie Milch, Gemüse usw. gleich wichtig für Gesunde wie für Kranke. Viele Gelehrte, wie die Professoren Voew, Emmerich, Dr. Ueberhaben usw. haben einmündig erwiesen, daß das Chlorcalcium das beste Mittel darstellt, dem Körper den wertvollen Kalk zuzuführen. Dieser Grundstoff der modernen Kalkbiät sollte aber nicht in Form der künstlichen Salze, sondern in seiner natürlichen Gestalt als Radium-Calcium-Quellwasser, das durch jahrzehntelange Arbeit der Natur im Erdinneren in Atome gepulvert, ionisiert, also für die Verdauung im Körper aufgeschlossen ist, genommen werden. Wer hierüber weitere Aufklärung wünscht, der schreibe an das Hubertusbad, Thale am Harz, woraus ihm kostenfrei die hochwichtige Schrift: „Eine Quelle der Gesundheit“ zugesandt wird.

(R. J.) Belohnung für Feststellung von Taubenschützen! In letzter Zeit ist in der Heimat trotz des Verbotes ein vermehrter Abschuss von Brieftauben beobachtet worden. Um diesem die Landesverteidigung schädigenden Unfug nach Möglichkeit zu begegnen, wird vom stellw. Generalkommando 19 für Angaben, die zur Feststellung von Taubenschützen führen, sodas deren strafrechtliche Aburteilung erfolgen kann, eine Belohnung bis zu 20 Mark im Einzelfalle ausgesetzt. Anträge auf Gewährung solcher sind an das stellw. Generalkommando Abt. 1a richten.

Wie schon man seine Wäsche? Nicht nur der Mangel an Haus- und Leibwäsche, sondern auch die Reinigungsbedingungen für diesen Teil unseres täglichen Bedarfs bereiten heute erhebliche Sorgen. Die Reichsbekleidungsstelle hat deshalb im Anschluß an von ihr veranstaltete Vorträge ein Merkblatt herausgegeben, in dem bemerkenswerte Grundsätze über Behandlung und Schönungsmöglichkeiten in geeigneter Form wie folgt wiedergegeben werden: „Schont die Wäsche! Jederzeit — Eingedenk der Mahnung seit! — Wascht nicht nach gewohnter Frist — Sondern nur, wenn's nötig ist! — Sammelt Regen in dem Fuß! — Seife spart durch Dimmeln! — Wascht und bleicht nicht scharf; denn nicht — Chlor wie Keystoff

Vöher frist! — Weicht gut ein, spült gut zum Schluß! — Doppelt reinigt's, spart Verdruß! — Löst das Pulver vorher auf; — Strent's nie trocken oben drauf! — Reibt und zerrt nicht wild drauf los — Kocht so lang als nötig bloß! — Stets beim Kochen darauf seht — Das die Lauge übersteht! — Senkt den Stoff beim Wäseln nicht, — Weidet, daß die Falte bricht, — Da statt Stärke mancher Schall — Gips euch liefert oder Kalk! — „Kriegsrein“, das genüge heut — „Schneeweiß“ bleibt für Friedenszeit! — „Schont die Wäsche!“ lautet schlicht — Eines jeden Deutschen Pflicht!

(R. J.) Die zweite Aprilnummer der Heimatbanknachrichten bringt ein Anschreiben der Stiftung Heimatbank an die Kreisverbände und Vereine Heimatbank, das die Mitwirkung des Heimatbank bei der im ganzen Reichsgebiet unter dem Namen „Ludendorffspende“ stattfindenden Sammlung für die Kriegsbeschädigtenfürsorge zum Gegenstand hat. Sie enthält bemerkenswerte Auszüge aus den Berichten der landwirtschaftlichen Schule in Chemnitz und der Gewerbeschule in Zwickau für das letztverlossene Schuljahr, durch welche die Betätigung dieser Schulen bei der Kriegsbeschädigtenfürsorge beleuchtet werden. Weiter findet sich in dem Blatt eine Verfügung des Kriegsministeriums betreffend die Einrichtnahme der militärischen Versorgungsakten durch die Stellen der amtlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge und eine Anzeige über Unterbringung von Kriegswaisen im weipreußisch-polenischen Ansiedlungsgebiet, sowie eine Verordnung des Ministeriums des Innern über Unterbringung Angehöriger der ohne Reute entlassenen Kriegsbeschädigten.

Die jetzt viel begehrte Brennnessel muß unbedingt geschont werden, bis sie zur völligen Höhe herangewachsen ist. Die Stengel werden dann gegen eine höhere Entschädigung als im Vorjahre von den Sammelstellen wieder abgenommen werden.

Ein eigenartiges Jubiläum kann am 20. April die Familie Bruhm feiern, die seit 300 Jahren dem sächsischen Forstdienst in ununterbrochener Reihe ihre Männer gestellt hat. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts hatten sie ihren Wohnsitz im Forsthaus zu Langebrück. Als ersten dieses wohl ältesten sächsischen Forstmannes nennt die Familienüberlieferung Anton Bruhm, der 1636 bis 1642 als Oberförster in Paulsmühle bei Kalkreuth seinen Amtssitz hatte. Als Jägerjunge hatte er am 20. April 1618 das Glück, bei Kreyern einen Wolf zu schießen. Dafür ließ ihm Kurfürst Johann Georg I. im Revier zu Kreyern ein Waldzeichen errichten; Johann Georg der II. ließ es 1692 erneuern. Es ist noch heute als Jäger-Bruhm-Denkmal bekannt. Aus dem 18. Jahrhundert erzählt die Familienüberlieferung u. a., daß Johann Georg Bruhm zu Langebrück 1751 von einem Wildschwein, das Kurfürst Friedrich August II. angeschossen hatte, in der Dresdner Heide übel zugerichtet und gefährlich verwundet, von seinem Hunde aber gerettet wurde. Bruhm, der später Hofjägermeister wurde, erhielt vom Kurfürsten und König zur Erinnerung hieran eine Wäsche geschenkt, an deren Schatz der Vorfall in lebendiger Darstellung eingraviert ist. Diese Wäsche ist noch heute im Besitz des jetzigen Oberförsters Bruhm in Holzhan, der in diesen Tagen das 300-Jahr-Perseusjubiläum seiner Familie begehen kann.

Lausa Herr Gemeindevorstand Grunewald und Prokurist Böhme wurden mit dem Kriegsverdienstkreuz, sowie die Herren Gemeindevorstand Sändig und Kaufmann Dorn mit dem Ehrenkreuz für freiwillige Wohlfahrtspflege ausgezeichnet.



Deutsch-Türkische Verträge.

Die deutsch-türkischen Verträge, deren Bekämpfungsbüchlein kürzlich in Berlin angesetzt wurden, haben eine grundlegende Bedeutung nicht nur für die künftige Gestaltung der Rechtsbeziehungen zum Osmanischen Reich, sondern vor allem auch eine große politische Tragweite. Sie sprechen die Beilegung der Kapitulationsausstände und bringen einem dringenden türkischen Verlangen Erfüllung, die seit Jahrzehnten vergeblich angefordert worden war. Bereits im Jahre 1890 hatte sich Deutschland bereit erklärt, auf die ihm nach den Kapitulationen zustehenden rechtlichen Bestimmungen zu verzichten, sofern alle anderen Mächte ihr sich den gleichen Rechtstitel anerkennen. An dem Widerstreben der anderen Mächte ist die Ausführung des Gedankens vor dem Kriege gescheitert. Nun ist die erste Verkündung der Türkei wiederum mit Deutschland erfolgt. Die Türkei empfindet das Fortbestehen der Kapitulationen seit langer Zeit, momentell aber seit der jüngst erfolgten Annahme als schwere Beeinträchtigung ihrer Souveränität und als Hemmnis für ihre politische und wirtschaftliche Entwicklung. Daher ist es verständlich, daß sie die Beilegung von den Bindungen, die ihnen durch die Kapitulationen auferlegt waren, als hohes Ziel betrachten und dieses Ziel schon in einer Zeit aufstellten, als sie am Krieg noch nicht beteiligt waren. Deutschland sicherte der Türkei seinen Beistand bei diesen Bestrebungen zu und hat sein Versprechen treulich gehalten. In der Antizipation des türkischen Verwalters Hafsi Pascha beim Austausch der Bekämpfungsbüchlein gelangte die freundschaftliche Unterstützung des Osmanen aber das durch Deutschland Entgegenkommen und zügige Mitarbeiter zutande gekommene Werk zu lebhaftem Ausdruck.

Die deutsch-türkischen Verträge umfassen Konsularwesen, Auslieferung, Nationalität, Auslieferung und Rechtshilfe. Nach ihrem Inhalt werden die Angehörigen beider Mächte in ihren Staaten gegenseitig die gleichen Rechte genießen. In welcher Weise die Umgestaltung der Rechtsbeziehungen in den Verträgen im einzelnen vorgesehen ist, wird sich nach deren Veröffentlichung ergeben. Zuerst steht in diesem Zusammenhang die Aufhebung der Kapitulationen im Vordergrund des türkischen Interesses. Der Ausdruck „Kapitulationen“ hat mit dem so bezeichneten militärischen Vorgang nichts gemein. Das ergibt sich schon aus der Tatsache, daß die in den Kapitulationen von den Sultanen den Angehörigen fremdlicher Mächte eingeräumten Vorrechte keineswegs erzwungen wurden, vielmehr freiwillige Einrichtungen waren.

Die ersten „Kapitulationen“ kamen aus der Regierungszeit des Kalifen Harun al Rashid und Karls des Großen, der ihr die Angehörigen seines Reiches als Handelsvorkämpfer ernannte und der sich im Vertrag der europäischen Könige in der Bevornahme den Grund legte. Von einem auf den Kalifen ausgeübten Zwang konnte selbstverständlich nicht die Rede sein. Die meisten Wahrscheinlichkeit hat die Vermutung, daß die türkischen Kapitulationen die französische Überlegung für ein arabisches Wort ist, das Frieden oder Waffenstillstand bedeutet. Ihre Entstehung ist laudlich darauf zurückzuführen, daß bis in die letzten Jahre hinein die muslimantische Religion als einzige Quelle auch des Rechts galt. Nach ursprünglicher islamischer Auffassung war ein Ungläubiger „schlechterdings Feind“. Deshalb war eine Rechtsgemeinschaft zwischen Christen und Muslimen ausgeschlossen. Neben der religiösen Dubiosität der großen Kalifen war es das halberkannte Interesse ihrer Reiche an der Entwicklung des Handelsverkehrs, das die Möglichkeit dauernder Ansiedlung christlicher Kaufleute ermöglichte. Hieraus erwuchs das Bedürfnis nach einer Sicherung ihrer Person und des Eigentums und der Freiheit des Verkehrs. In diesem Behufe wurde den fremden Staaten das Recht der Gesandten von Konstantin eingeräumt, die die Interessen der Staatsangehörigen zu wahren hätten. Zum

Schutz der Rechtsgehörten trafen den Angehörigen derselben oder anderer christlicher Völker sowie zur Abwendung von Straftaten mußten gerichtliche Einrichtungen geschaffen werden. Zu diesem Zweck entstand die Konsulargerichtsbarkeit. Hinsichtlich Streitigkeiten zwischen Fremden und Osmanen unterlagen den türkischen Gerichten, doch durften die Verhandlungen nur in Gegenwart eines Dolmetschers oder Drangmans der betreffenden Nation stattfinden. Nach und nach erhielten die Konsule auch diplomatischen Charakter mit den damit verbundenen Sonderrechten. Im Laufe der Jahrhunderte sind die Kapitulationen immer umfassender gestaltet worden. Hier kann indessen nur auf ihren grundlegenden Inhalt eingegangen werden.

Schon aus dem Mitgeteilten ist ersichtlich, daß die Kapitulationen wesentliche Beschränkungen der Souveränitätsrechte des Osmanischen Reiches enthielten. Es handelte sich aber, wie erwähnt, um freie Entschließungen der osmanischen Herrscher, die sie nur für ihre Person und für die Dauer ihrer Regierung betrafen. Im Laufe der Jahrhunderte nahmen die Kapitulationen das Gepräge verpflichtender Auflagen an. Insbesondere geschah dies seit dem Niedergang der Macht des Osmanenreichs. Damit nicht genug, wurden die Kapitulationen mehr und mehr zur Handhabe zu Eingriffen in die internationalen Angelegenheiten und selbst in die inneren Verhältnisse der Türkei. In dem Maße der Fortschritt dieser Entwicklung einerseits und des zunehmenden Bewußtseins aufgeklärter Osmanen von der vor sich gehenden Verdrückung der Souveränität ihres Reiches wurden die Bemühungen nach Beilegung jener Bindungen rege. Einen starken Antrieb hierzu bildete die islamische Annahme der Türkei in die Völkergemeinschaft durch den Pariser Vertrag vom Jahre 1856, sowie durch die im Protokoll dieses Vertrages ausgesprochene Zusage, die Aufhebung der Kapitulationen anzustreben. Bekanntlich haben die Hauptbeteiligten an dem Vertrage Frankreich, England und Rußland zur Erfüllung jener Zusage nicht nur nichts getan, vielmehr von den ihnen eingeräumten Rechten einen ausgiebigen Gebrauch gemacht, um die Türkei nach und nach zur Abhängigkeit zu bringen. Gleichwohl damit ging das Bewußtsein der türkischen Regierung, sich von den Kapitulationen Schritt für Schritt loszumachen. Bis zu diesem Kriege gelang ihr diese Arbeit nur in einigen Punkten. Bei dem Besuch der deutschen Parlamentarier in Konstantinopel im Jahre 1916 schloß der türkische Minister des Auswärtigen Hafsi Bey seine Ansprache unter Hinweis auf die schon damals vorliegenden Grundzüge der neuen Verträge mit den Worten: „Die beiden Staaten, die ich durch ihr politisches Schicksal vor dem selbstständigen Frieden gefunden haben, haben sich auf der Grundlage gegenseitiger Achtung ihrer Rechte und ihrer gegenseitigen Souveränität zusammenschlossen und haben trotz der Kriegsjahre Vereinbarungen durchbesprochen und getroffen, um ihre künftigen Beziehungen auf jeder Basis der Auslegung sicherzustellen.“ Auch in Deutschland kapfzt man an die neuen Verträge mit der Hoffnung, daß sie zu weiterer Beilegung der deutsch-türkischen Verhältnisse beitragen werden.

Deutscher Reichstag.

—lg. Berlin, 16. April.

Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung standen zunächst eine Anzahl kleiner Anträge, unter denen besonders der Wunsch des Schaden-erzählers für Fliegerkrieger, den der Abg. Greber (Ztr.) andrückt, bemerkenswert ist. Die Regierung antwortet, derartige Maßnahmen seien bereits vorgeesehen, so daß eine Neuregelung nicht notwendig ist.

Es folgt die Weiterberatung der Anträge auf Überwachung der Feuerbetriebe, d. h. die an den

Fall der Daimler-Werke

sich anschließenden Erörterungen.

Abg. Reinold (natl.) erklärt den Fall Daimler für bedauerlich. Er hätte aber nicht

verallgemeinert werden. Von einer allgemeinen Überwachung des Reiches könne nicht die Rede sein. Wenn der Friede kommt, werden die Betriebe selbst sinken, eine künstliche Preisregulierung sei nicht möglich.

Abg. Schiele (son.) legt ebenfalls Verwahrung gegen die Verallgemeinerung ein. Untere Industrie hat großes Interesse, und wenn uns die englische als Muster hingestellt wird, so muß doch gesagt werden, daß es auch drüben Steuerungsstandale und Klagen über mangelnde Kontrolle gibt. Sollte sich im Falle Daimler ergeben, daß nicht nur eine Ausnutzung der Konjunktur, sondern auch der Postlage des Vaterlandes vorliegt, so wird die Beratigung allgemein sein.

Abg. Kumm (Dsch. Frakt.): Es ist kein Wunder, daß in diesem Kriege neben dem Geldgeist sich auch der Händelgeist aber Art zeigt. Auch diese Mängel sind durch mangelhafte Vorbereitung verursacht. Als in den ersten Kriegstagen der damalige Kriegsminister ins Große Hauptquartier reiste und die meisten seiner Untergebenen folgten, traten vielfach ungeeignete Männer an deren Stelle, auf Vorder- und Hintertreppen drängte sich die Menge, um alles mögliche anzubieten. So wurde es z. B. möglich, daß ein Berliner Varietédirector ein halbes Duzend Kriegsversicherungsgesellschaften zu finden vermochte.

Abg. Hante (H. Sos.): Die Heresverwaltung hat gegenüber der Rüstungsindustrie eine wahre Launenepidemie im Sinne des Tages geleitet. Nicht nur die Daimler-Werke stehen unter der Anklage, sondern auch die Verwaltung, die sich gräßlich hat täuseln lassen. Mit Produktionsverringering soll auch die Gewerkschaft in Oherndorf gebröckelt haben. Gegen die Arbeiter in den militärischen Betrieben zieht man ganz andere Saiten auf, und da waagt man noch das Lob des Kapitalismus zu singen, der die angeblichige Postlage in ihm selbst beizubringen vermag. Es handelt sich nicht um Einzelfälle, sondern um das ganze kapitalistische System. In Anbetracht solcher Erscheinungen haben die Arbeiter durchaus das Recht, die Arbeit zu verweigern.

Generalmajor Scheuch wendet sich gegen den Vorwurf, daß General v. Falkenhayn die wirtschaftliche Mobilisierung in der Zeit von der Ratifikation bis zum Nord von Sarajewo versäumt habe. Demgegenüber ist hervorzuheben, daß bedeutende Fortschritte gemacht worden sind. Beweis ist viel untrüben worden gegenüber dem, was man kommen sah. Was gekommen ist, ist man nicht kommen, diesen loslassen Verbrauch an Material auf allen Schiffen. Das hat alle überlebt. Auch unsere Gegner sag es nicht anders. Diese waren aber besser daran, die entstehenden Schäden auszufüllen. Zum Schluß seiner Ausführungen erklärte Generalmajor Scheuch, es sei seine Aufgabe, die Kriegsvorbereitung und die Kriegsproduktion aufrecht zu erhalten. Wir werden jedem Streik entgegenzutreten und dafür sorgen, daß die Arbeit im Kriege fortgesetzt wird, bis der Krieg zu Ende ist. Das ist unsere Pflicht gegen die Allgemeinheit, das Vaterland und die deutsche Gemeinschaft.

Abg. Rostke (oz.): Der Daimler-Skandal und die Bewässerung des Reiches durch einen recht beträchtlichen Teil der Rüstungsindustrie haben im Volksmunde eine sehr ernste Erregung hervorgerufen. Die besten Volksmassen erwarten von der Heresverwaltung, daß sie volle Klarheit schafft über die Verhältnisse und daß sie eine andere Wirtschaft im Reich herbeiführt.

Nach kurzen Ausführungen der Abg. Hausmann (fortsch. Vp.), auf die General von Brißberg antwortet, und des Abg. Schiele (son.) schließt die Beratung. Die vom Haushaltsausschuss vorgeschlagenen Resolutionen werden einstimmig angenommen.

Das Haus vertagt sich.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Bundestag hat den nachfolgenden Steuergesetzentwürfen seine Zustimmung erteilt: 1. Entwurf eines Gesetzes über das Brauntweinmonopol, 2. Entwurf eines

Steuergesetzes, 3. Entwurf eines Weinsteuergesetzes, 4. Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Schaumweinsteuergesetzes, 5. Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Besteuerung von Mineralwässern und künstlich bereiteten Getränken, 6. Entwurf eines Gesetzes, betreffend Änderung des Gesetzes, betreffend eine mit den Post- und Telegraphengebühren zu erhebende außerordentliche Reichsabgabe, vom 21. Juni 1916 (Reichsgesetzl. S. 577), 7. Entwurf eines Gesetzes über die Kriegsveteranen der Gesamtheit für das vierte Kriegsjahr, 8. Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Reichsteuergesetzes, 9. Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Reichsteuergesetzes, 10. Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Reichsteuergesetzes, 11. Entwurf eines Gesetzes gegen die Steuerhinterziehung. — Die Gesetzentwürfe sind bereits dem Reichstage zugegangen.

Der Hauptausfluß des Reichstages bei hantelle Dienstag den Haushaltsplan der Reichsmarineverwaltung. Eine Anzahl neuer Stellen wird geordert. Ein Antrag, von Abgeordneten verschiedener Parteien unterzeichnet, wünscht Entziehung von Beamtenausstellungen in den Betrieben der kaiserlichen Marine. Staatssekretär v. Capelle begründet die Notwendigkeit der neuen Stellen und äußert lebhaftes Bedauern gegen die geordneten Beamtenausstellungen, sagt jedoch wohlwollende Berücksichtigung der Reichstagsmitglieder bei Stellenbesetzungen zu. Nachdem noch eine Anzahl von Einzelheiten besprochen war, wurde die Weiterberatung vertagt.

Die Wahlrechtsverträge, die am 30. April in der Volksversammlung des preussischen Abgeordnetenhauses zur zweiten Beratung kommt, wird, wie die Reichliche Volkszeitung mitteilt, abgelehnt werden, da sich die Abgeordnete der Freikonserativen und ein großer Teil der Nationaldemokraten zu einem Kartell zur Ablehnung der Vorlage, ohne Rücksicht auf die zu erwartenden Folgen, zusammengeschlossen hätten.

Eine Erhöhung verabschiedeter direkter Steuern wird demnach nicht von der Regierung in Aussicht genommen. Vor allem soll die Einkommensteuer in ganz erheblichem Maße erhöht werden, sogar noch über die im Haushaltsplan für 1918/19 bereits vorgesehenen Erhöhungen hinaus. In dem Staatshaushaltsplan waren u. a. Erhöhungen der Zuschläge zur Einkommensteuer um über 100% für Mittelsklassen vorgesehen worden. Diese sollen ebenso wie die Zuschläge für die höheren Klassen noch weiter hinaufgeleitet werden.

Österreich-Ungarn.

Wiener Blätter erfahren von unterrichteten Quelle: Graf Czernin hat in die Reichliche des Brieves Kaiser Karls an den Prinzen Sixtus von Parma Einsicht genommen. Die Urchrift heißt vollständig im Einklang mit der über den Kaiserbrief veröffentlichten Rundschau des k. u. k. Ministeriums des Äußern vom 12. April. In diesem Schreiben ist weder ein Auftrag an den Prinzen Sixtus enthalten, den Brieft Kaiser Karls irgend jemand mitzuteilen, noch liegt ein Wort über Belgien darin. Der am Montag-Vertrage in der zügliche Satz steht sich vollständig mit dem vom Ministerium des Äußern veröffentlichten Wortlaut.

England.

Allgemein herrscht die Ansicht vor, daß die Regierung den Selbstverwaltungsgesetzentwurf für Irland einbringen hat und es dem irischen Parlament überlassen wird, die Schwierigkeiten des Zwangsverpflichtungsgesetzes zu beilegen.

Spanien.

Die Auseinandersetzung über die spanischen Ansprüche auf Gibraltar und die Tanager hat im ganzen Lande wieder lebhaft eingeleitet. Das von der Adm. Ba. für die Freidemokratie in Aussicht gestellte Eintreten Deutschlands zugunsten dieser Ansprüche wird von der deutschfreundlichen Presse eingehend besprochen und recht günstig aufgenommen, während die gegenwärtigen Blätter, darunter das allom. Diario Universal, das Organ Romones, imbrach erheben.

Der Halbherr von Lubenow.

7. Roman von Arthur Schnitzler (Fortsetzung.)

Der Konsul frich mit seiner Rechten aber seinen lipis gehaltenen weißen Hohlbart und schielte ein wenig. In seinen schwärzigen Lippen liegerte sich Wohlwollen.

„Ich habe in meinem langen Leben viel gesehen,“ sagte er, „ich habe Mühen und Menschen kennen gelernt in allen fünf Erdteilen, ich habe Frauen und Weiden der Menschen aller Stände kennen und mitfühlen gelernt. Sie, Herr Lubenow, gehören zu jenen außerlesenen, beneidenswerten Sterblichen, die man mit dem Hauermoor Nihilismus bezeichnet, mit jenem Morb, das alle Herrschenden der Welt einschließen scheint. Und dennoch, Herr Lubenow, — der Sprecher bestete seine dunklen Augen durchdringend auf den erlauchtaufstehenden jungen Mann — „dennoch fühlen auch Sie sich nicht glücklich, nicht voll befriedigt. Auch Sie haben Wünsche, nach deren Erfüllung Sie sich sehnen.“

Doktor Bar machte eine Pause. Karl Lubenow neigte sich, unwillkürlich interessiert und innerlich bewegt, vornüber.

Der würdige alte Herr fuhr fort: „Sie haben mir immer Sympathie und Interesse eingeflößt, wenn ich auch nicht den Vortrag habe, zu Ihnen näheren Freunden zu zählen. Und deshalb würde es mir zu einem besonderen Vergnügen gereichen, Ihnen behilflich zu sein, Ihren Wunsch, den ich bei Ihnen als Menschenkennner und als Kenner der heulischen Betrachtungsweise voraussetze, zur Erfüllung zu bringen.“

„Aber —“ rief Karl Lubenow in einem eigenartigen Zustande von Befangenheit, Verwirrung und unbestimmter freudiger Hoffnung, „ich begreife nicht, ich verstehe Sie nicht.“

Der alte Herr lächelte, erhob sich aufstehend leicht für seine Jahre, trat dicht an den sich ebenfalls erhebenden jungen Mann heran und klappte ihm wohlwollend auf die Schulter.

„Mein lieber, junger Freund, wollen Sie mich wirklich nicht verstehen? Sind Sie wirklich ganz unglücklich? Fühlt Ihnen nichts zu Ihrem Glück?“

Der junge Mann lächelte verlegen. „Ganz ohne Wunsch ist wohl niemand, Herr Konsul.“

Der würdige alte Herr wiegte behäutig sein Haupt.

„Gewiß nicht. Sie sind jung, Sie sind reich, Sie besitzen geistige und gesellschaftliche Bildung. Sie erfreuen sich eines angenehmen Verkehrslebens, haben Freunde, die der besten Gesellschaft angehören, und dennoch vermischen Sie etwas Unnatürliches, Sie entbehren jener Eigenschaften, die Sie begehren würden, sich unter jenen Herren als gleichberechtigt zu fühlen und als gleichberechtigt anerkannt zu werden. Ihnen fehlt die gesellschaftliche Bedeutung, ein gesellschaftlicher Rang. Dazu ist Recht, Herr Lubenow?“

Mit verwunderlichen Augen sah der junge Fabrikbesitzer den sonderbaren Mann an, der das geheime Sehnen seiner stolzeigen Seele so treffend erriet.

„Allerdings,“ homtelte er halb beschämt, halb von seinem Zerlassenen oütrizen, „allerdings.“

Ich habe schon manchem daran gedacht, daß es mir bei meinen gesellschaftlichen Beziehungen von Nutzen wäre, wenn ich irgend einen Titel bestähe.“

Der Konsul nickte.

„Ich bin in der Lage, Ihrem durchaus verständlichen und berechtigten Verlangen zu entsprechen,“ sagte er und sah in den Schultern zuckend, fuhr er mit Würde und Selbstgefühl fort: „Ich habe sehr intime Beziehungen zu außereuropäischen Höfen. Ja, ich kann sagen, daß ich mit seiner Durchlaucht dem kaiserlichen Grafen aut durchaus freundschaftlichem Fußes stehe und auch mit dem Souverän des Nachbarrstaates, dem Scheich von Jdi, unterhalte ich die besten Beziehungen.“

Wieder legte eine Empfindung von Mißtrauen und Widerwillen in dem jungen Fabrikbesitzer auf.

„Nicht? Grafen?“ sagte er. „Sie entschuldigen, ich habe diese Namen noch nie gehört.“

„Nicht? Nicht?“ Konsul Dr. Bar zeigte eine überraschte Miene. Dann lächelte er. „Allerdings, es ist ein wenig weit ab. Jdi und Grafen sind ein paar Palastdiensteanten in Arabien. Beide unterliegen dem Protektorat seiner Majestät des Sultans der Osmanen. Im übrigen ist mein Freund Fakh Alamed Graf Souverän Herr und regiert mit unumschränkter Gewalt. Es würde mir ein Leichtes sein, für Sie irgend eine Auszeichnung bei Sr. Durchlaucht zu erwirken.“

Der jungen Fabrikbesitzer überlief es heiß und kalt. Es war eine sehr unbedeutende

ausbleibende Stimmung in ihm, was niederbrüchlich den Gehalt eines Reichens, der eine beschämende Enttäuschung erfuhr. Er hatte schon die und da von Leuten gehört, die aus der Vermittlung von Titeln aller Art als Agenten Heiner wohlhabender Ländchen und Höfe ein Geschäft machten. Aber der ehrwürdige Doktor Bar, den er bisher immer für einen tabellösen Menschenmann gehalten, einer dieser gewöhnlichen Ausbeuter menschlicher Gierigkeit? Er fröstelte ihn und ein unwillkürlicher Widerspruch hob sich in ihm.

„Ich danke,“ sagte er kalt, sich kraft ausrichtend, „ich kann von Ihrem Lebenswünsch keine Anzeichen sehen Gebrauch machen. Ich bin der Ansicht, eine Auszeichnung kann man nur empfangen, wenn man sich durch vorhergegangene Verdienste einen Anspruch darauf erworben hat.“

Der Konsul nickte stillig.

„Gewiß! Jedem eine verdienstliche Leistung mußte zunächst statüben. Selbstverständlich. Doch nicht leichter als das, mein lieber Herr Lubenow. Grafen ist ein Land, das erst in der Entwicklung begriffen ist. Die Kaiserin hat Grafen reich bedacht, die Vegetation ist die blühende. Die Hauptprodukte sind: Reis, Silber, Raus, Rafoa um. Auch der Mineraleisenerzeubedeutend. Gold, Silber, Blei, Eisen und Kollie werden gefördert. Aber die Industrie ist noch gänzlich und in dieser Beziehung üben Sie sich große Verdienste um das Land erworben.“

„Die Sache wäre doch etwas sehr umständlich



Die Lage in Südafrika.

Folge des Eingeborenengesetzes überlegt wie die Berliner Missionen berichten, der Himmel des südafrikanischen Lebens mit neuen Wolken. Die Feiern von November und Dezember bringen in aufstrebender Zahl und Dringlichkeit amtliche Ermahnungen, die weiße Bevölkerung solle den überall umgehenden Verordnungen, daß Männer unter den Schwärzen Folge des Gesetzes drohen, nicht Glauben schenken und sich dadurch nicht zu unüberlegten Handlungen fortsetzen lassen.

Solche Ermahnungen brachte die Presse in England. Die Berliner Missionen berichten, daß die Regierung den Angehörigen unserer in englischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Banden keine große Hilfe zu leisten wird, da es in den englischen Gefangenenlagern eine starke Behinderung des Tabakverkaufs eingetreten ist. Sicherlich würde unter diesen Umständen unseren Kriegsgefangenen in England

geholfen werden, wenn die Angehörigen des Gefallenen übernehmend die Pflege des Baumes und der Gedenktafel.

Von Nah und fern.

Tabak für unsere Kriegsgefangenen in England. Den Angehörigen unserer in englischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Banden keine große Hilfe zu leisten wird, da es in den englischen Gefangenenlagern eine starke Behinderung des Tabakverkaufs eingetreten ist. Sicherlich würde unter diesen Umständen unseren Kriegsgefangenen in England

geholfen werden, wenn die Angehörigen des Gefallenen übernehmend die Pflege des Baumes und der Gedenktafel.

Unterschlagungen in einer Sparkasse. Bei der Sparkasse in Altheim an der Ruhr wurden Unterschlagungen in Höhe von 88.000 Mark aufgedeckt. Zwei Angestellte der Kasse wurden verhaftet. Einer von ihnen beging einen Selbstmordversuch.

Aufhebung einer Geheimdruckerei. In München wurde eine vollkommen eingerichtete Geheimdruckerei aufgehoben, in der seit Monaten amtliche Sicherungspapiere, Protokolle, Reichs- und Bundesakten des Gemeindevorstandes München hergestellt und durch eine Bande von 5 Personen vertrieben wurden, zwei Frauenpersonen wurden als Helfershelfer verhaftet. Mit der Geheimdruckerei ist auch der ganze falsche

Jeder Verkauf solcher Waren ist verboten, bis eine Bestandsaufnahme stattgefunden hat, dann werden Bezugsstellen eingedeckt.

Gerichtshalle.

Grauburg. Das Grauburger Gericht verurteilte die Hiesiger Babo und Rahn von der Hiesiger Strafabteilung 8, die von dem am Urlaub befindlichen Weiblicher, Hauptmann Lemme, bei Bangeron beim Wäbern überfallen wurden und ihm schwer mißhandelt hatten, zu 10 Jahren 3 Monaten Gefängnis und Entfernung aus dem Heere, bezw. 3 Jahren 1 Monat Gefängnis und Entfernung aus dem Heere.

Ronneburg. Im Kommunalverbande Ronneburg wurde der Ratsfabrikant Felix Stopp aus Göttingen zu 25.000 Mark Geldstrafe wegen Übertretung der Kriegsvorbereitungen verurteilt.

Vermischtes.

Voltaire und das Kartoffelbrot. und neuerliche scharfe Rationierung von Brot. Die Weizen in Frankreich und die Einschränkung auf weiteren Gebieten der Lebensmittelversorgung haben wiederum eine Fülle von Fortsetzungen über die Verwertbarkeit der im freien Handel verbliebenen Nahrungsmittel hervorgerufen. Die Mehrzahl dieser Betrachtungen gilt der Kartoffel, und vielfach sucht man das Vertrauen des Publikums durch historische Belege und literarische Erinnerungen zu stärken. So hat das Journal des Debats' zugunsten des Kartoffelbrotes einen Brief Voltaires aus der Bergesenheit hervorgezogen. Diesen Brief schrieb Voltaire am 1. April 1775 an den Chemiker Parmentier. Der damals bereits berühmte Parmentier hatte Voltaire seine beiden Arbeiten über die Kartoffel und über die Gemüsearten, die in Zeiten des Mangels zur Ergänzung der Nahrung herangezogen werden sollten, übermitteln lassen. Voltaire erwiderte darauf: Ich habe die beiden ausgezeichneten Arbeiten, die Sie mir liebenswürdig geschickt haben, erhalten; die eine, die von der Regierung gewünscht wurde, die andere, die von der Akademie von Belancon preisgedruckt ist. Wenn ich ein wenig Zeit verbleiben ließ, um Ihnen zu danken, so kann ich Ihnen jetzt versichern, daß ich niemals mehr Kartoffeln essen werde, weil ich aus ihnen, zur Hälfte mit Weizenmehl gemischt, ein vorzügliches Brot zubereiten habe, das ich meine Landarbeiter in den Zeiten des Mangels mit größtem Erfolg essen ließ.

Der Pariser „Bürgerkrieg“. Welch außerordentlich hohen Grad von Nervosität die Stimmung in Paris bereits erreicht hat, sieht man am besten aus einer ironischen, gleichzeitig aber sehr ernsthaft ermahnenen Bänderzeitung über den „Bürgerkrieg“, die Clément Baugel im Journal veröffentlicht. Unversehens wird man heute wegen der geringsten Äußerung der vaterlandfeindlichen Mäxchenerei bestraft. Es wurde jetzt der Sozialist Kappoport verhaftet, weil er im Keller seines Hauses kommunistische Reden gehalten habe. Ich weiß nicht, ob dieser Bürger jemals eine zweite französische Revolution zu entfesseln vermag, aber es ist ihm jedenfalls gelungen, sein Wohnhaus zu revolutionieren. Die Mieter sind in zwei feindliche Gruppen geteilt: die einen haben die vorderen Zimmer gemietet, die anderen hingegen wissen nur von harmlosen Worten zu berichten. Beide Parteien senden Briefe an die Zeitungen und Behörden. Die Wortführer über jammer: „Das ist der Bürgerkrieg! Ich werde gezwungen sein, meine Mieter in zwei getrennte Keller unterzubringen!“ Diese „Kaffee Kappoport“ ist typisch für viele Mieters, die nach Hunderten, hunderttausenden zählen. Hierbei wird es zu einem längeren Prozesse mit zahllosen Zeugen kommen, man wird Reden halten, man wird Toiletten, Schwärze und den Konjugat anrufen. Dabei wird man sich bestreben, feilsch schuldig machen, den der Angeklagte beging: man wird viel zu viel sprechen. Das Reden aber ist das Hauptelement dieses modernen Bürgerkrieges!

Englische Zerstörungen im Gelände von Mireamont.



Die zerstörte Stadt Mireamont, die Engländer das Gelände, aus dem sie sich infolge der deutschen Überlegenheit zurückziehen müssen. Etwas, Dörfer, einzelne Gebäude und Häuser fallen unter dem Geschützfeuer in Trümmer und verschwinden. Es ist genau, als ob die Engländer ihren Namen an den leblosen Gegenständen auslassen wollten. Wie sie dadurch ihren Besitztümern schädigen, ist ihnen ganz

gleichgültig, ebenso wie der Umbau, daß sie vielfach Verbesserungen anrichten, die überhaupt nicht mehr zumachen sind. Angesichts solcher Zustände können wir nur immer und immer das Glück preisen, daß die Überlegenheit unserer Führer und die Tapferkeit unserer Heere die feindlichen Heere abschneidet von den Fluren unseres Vaterlandes so gut wie gänzlich ferngehalten haben.

Ein festerer Urteil nicht gewinnen. Die Verweigerung der Waffen konnte auch andere Gründe haben. Wenn die südafrikanische Bevölkerung, zumal die hiesige, erst bewaffnet ist, wie will dann sagen, gegen wen die Waffnen losgehen? Jedenfalls aber ist die Wirkung des Eingeborenengesetzes auf die Waffnen als unheilvoll zu erkennen. Einerseits hat man sie nicht, sich als unentbehrlich für die Kriegführung anzusehen, und in großen Massen auf die afrikanischen und europäischen Kriegsschauplätze geschleppt, und andererseits verhält man, sie auf dem Boden ihrer Vater zu entsorgen. Aus dieser Doppelausart von Unrecht kann nichts Gutes erwachsen. Läßt sich die Entwässerung jetzt, wie die Regierung behauptet, auch mit Gewalt niederhalten, so wird sie länger länger zu händigen sein, wenn die Waffen von Waffnen 1. St. aus Frankreich abgezogen werden, und dann, wo sie sich befinden, Anerkennung und Lohn zu erwarten, es anzusehen sollen, daß das Eingeborenengesetz durchgesetzt wird und sie in Scharen von ihren Eltern weichen müssen.

Ein wirtschaftlicher Dinsticht zeigt Südafrika im Krieges großen Nutzen. Die Wirtschaft, die auch hier aber stetig gewährt. Viele Bundesverbände ergreifen unerschrocken, und in der nächsten Bevölkerung werden große Reichthümer angesammelt. Der Anteil Südafrikas an den Kriegskosten aber ist gegen den Vorrath erheblich geringer geworden. Selbst das Hochwasser „Böhmer“ in Höhe 1. B. zunächst als ersten Beitrag die Summe von 500.000 Mark abzuweisen.

Die nationale Organisation der Reichsanwalt. wird von den Verbänden der Regierung durch einen Antrag Grober verlangt. Es soll eine soziale Vereinigung der Reichsanwälte geschaffen werden, die Schaffung von Kranken-, Arbeits-, Witwen- und Rentenversicherung umfasst.

Die anscheinliche Dividende. Der Ausschuss der Deutschen Wäfen- und Munitionsfabriken Berlin-Brandenburg beschloß, der für den 11. Mai einberufenen Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 30 % vorzuschlagen. Der Reingewinn für 1917 beträgt 12.970.081 Mark.

Versorgung der Kriegsgelantzen mit Wäfen. Unter Führung der Stadtgemeinde ist in Mannheim eine Gesellschaft zur Versorgung der Kinderbewilligten, insbesondere der Kriegsgelantzen mit Wäfen gegründet worden, und zwar mit einem Stammkapital von einer Million Mark.

Die Heldentat. Die neunmährische Gemeinde Kudamant hat in der Mitte des Friedhofes eine Heldentat errichtet. Für jeden gehaltenen Sohn der Gemeinde wird ein Baum

durch Übersendung von Tabak eine besondere Freude bereitet werden.

Für die Ludendorff-Spende hat die Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb „Böhmer“ in Höhe 1. B. zunächst als ersten Beitrag die Summe von 500.000 Mark abzuweisen.

Die nationale Organisation der Reichsanwalt. wird von den Verbänden der Regierung durch einen Antrag Grober verlangt. Es soll eine soziale Vereinigung der Reichsanwälte geschaffen werden, die Schaffung von Kranken-, Arbeits-, Witwen- und Rentenversicherung umfasst.

Die anscheinliche Dividende. Der Ausschuss der Deutschen Wäfen- und Munitionsfabriken Berlin-Brandenburg beschloß, der für den 11. Mai einberufenen Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 30 % vorzuschlagen. Der Reingewinn für 1917 beträgt 12.970.081 Mark.

Versorgung der Kriegsgelantzen mit Wäfen. Unter Führung der Stadtgemeinde ist in Mannheim eine Gesellschaft zur Versorgung der Kinderbewilligten, insbesondere der Kriegsgelantzen mit Wäfen gegründet worden, und zwar mit einem Stammkapital von einer Million Mark.

Die Heldentat. Die neunmährische Gemeinde Kudamant hat in der Mitte des Friedhofes eine Heldentat errichtet. Für jeden gehaltenen Sohn der Gemeinde wird ein Baum

Sicherungsband sowie noch ein großer Vorrat von amtlichen Papieren beschlagnahmt worden. Wegen die zahlreichen Abnehmer der Karten ist Strafanzeige erstattet worden.

Einschränkung des Papierverbrauchs in Frankreich. In der französischen Kammer wurde eine Regierungsvorlage angenommen, wonach der Verbrauch von Papier und Druckmaterial in Frankreich gesetzlich eingeschränkt werden muß. Der Antrag sieht vor, daß die Zeitungen künftig höchstens nur noch viermal wöchentlich und zweimal wöchentlich erscheinen dürfen. Ein Zwischenschritt, neue Zeitungen zu verbieten, wurde abgelehnt.

Wasser-Verwüstungen in Frankreich. Aber die Gegend von Chalons-sur-Saone ging ein Wasser ein, der nicht nur Bäume entwurzelt, sondern auch Häuser umwarf.

Öl- und Fettmangel in Italien. Schwerkere Blätter zufolge macht sich der Öl- und Fettmangel auch in Italien sehr fühlbar, sobald allefende Provinzen Ansuchen um Hilfe schicken haben. Teilweise rühre dieser Mangel aus daher, daß in den verschiedenen Gegenden die Ölpflanzungen förmlich vernichtet worden sind, um Holz zur Heizung der Lokomotiven zu erhalten. Der Kohlenmangel ist so ungeheuer, daß beispielsweise in Mailand die Gasabgabe nur noch von 6 1/2 bis 8 Uhr abends erfolgt.

Reiderbezugscheine in Schweden. Die schwedische Regierung hat die Rationierung von Reiderbezugscheinen und terinen Reider bezufließen.

Volkswirtschaftliches. Zur Verjüngung von Gemüse und Obst. Die Erfahrungen des Vorjahres haben eine deutliche Kontrolle über den Reichtum mit der Zeit oder zu Wasser bestimmten Frühgemüse und Gemüse erbracht gemacht. Die Reichweite für Gemüse und Obst hat jedoch bestimmt (N. M. 10. 89), daß von 1. Juli 1918 ab, unter Umständen in einzelnen Gegenden nach früher, Reiffrucht, Mören, Kürbisse, Kürbisse, Rüben und Karotten als sogenannte „Kornvorräte“, ferner Äpfel und Pflaumen, in manchen Gegenden nach Bedürfnis auch andere Obstsorten, als sogenannte „Kornvorräte“, nach Erteilung einer schriftlichen Genehmigung im Kommunalverband zu Versandort durch den Ort oder nach dem Ort werden dürfen. In besonderen Ausnahmefällen wird im Interesse einer vereinfachten Geschäftsabwicklung beantragt werden, daß und in welchen Formen der Kommunalverband des Versandortes die Genehmigung nach durch seine Untereinheiten stellen kann. Der

Der junge Fabrikbesitzer bestellte einen verordneten Blick auf den alten Herrn, der wie die verordnete Würde und Ehrbarkeit ihm gegenüberstand. Galt er seinem ehrenwürdigen Klubmitglied, das er in mancher Nacht Reden aus dem Spielklub hatte mit Gleichgültigkeit und unerschütterter Ruhe verlieren sehen, mit seinem verordneten Verbot unerschrocken? Dachte er sich für ihn wirklich nicht um einen gemeinen Schacher, sondern um ideale Wegegründe? Zwischen hatte Doktor Bär in seine Kodex gefahren: jetzt brachte er einen Briefbogen großen Formats und von sehr starkem Papier zum Vorschein; er entfaltete das Blatt und deutete auf eine Stelle oben am Rand, auf der in Druck in französischer Sprache die Worte standen: „Der Herr von...“ Die Aufmerksamkeit des in großen Buchstaben gedruckten Briefes lautete: „Mein lieber Doktor Bär.“ Der Kommandant lächelte und wies auf die Unterschrift hin: „Mein lieber Doktor Bär.“

Doktor Bär wollte das Schreiben wieder sorgfältig zusammen und reichte es ein.

„Ich will Sie nicht überreden, mein lieber Herr Doktor Bär“, sagte er. „Es kommt ganz auf Sie an, ob Sie der Sache näher treten wollen oder nicht. Schließlich interessiert Sie gar nicht, und wenn Sie nicht das Bedürfnis haben, mit Hilfe des Hiesigen eine höhere Stufe der gesellschaftlichen Rangleiter zu erklimmen, so haben Sie in auch keine Befürchtung, zu Selner Durchsicht in Beziehungen zu treten. Überlegen Sie sich! Ich stehe immer zu Ihren Diensten. Guten Morgen, Herr Doktor Bär.“

Der junge Fabrikbesitzer blieb in einer widerspruchsvollen, unruhigen, nachdenklichen Stimmung zurück.

5.

In den nächsten Tagen dachte Doktor Bär oft an den Besuch Doktor Bäs und dessen überraschendes Anerbieten. Seine Empfindungen waren dabei verschiedenartiger Natur. Bald erschien ihm die ganze Angelegenheit höchst wichtig und nicht wert, daß man überhaupt ernsthaft darüber nachdachte. Bald wieder ärgerte er sich darüber, nicht seinen Klubmitgliedern mit dem ehrenwürdigen Ausschuss in allen einen Schwindler und Hochstapler und nahm sich vor, überhaupt an die ganze Geschichte nicht mehr zu denken. Und doch kamen seine Gedanken immer wieder darauf zurück und seine Phantasie hing an, sich ganz ernsthaft mit Doktor Bäs' Vorschlag zu beschäftigen. Er überlegte, daß er den alten Herrn so kurz abgefertigt hatte. Ob die Hilfe des Hiesigen in dieser Beziehung schon häufiger in Anspruch genommen worden war? Ob Doktor

Bär schon hier den Vermittler gespielt? Welche Würden hatte seine arabische Durchsicht zu begeben? Den Kommunalpräsidenten oder die Würde eines Kommissars oder kamen hauptsächlich die höchsten Ämter, wie beispielsweise die eines Kommissars in Straßburg? Und war der Kommissar Doktor Bäs auch so vollkommener Kräfte? Wenn der Herr auch das Recht, den Adel zu verlieren? Und unwillkürlich, während ihm das Blut heiß in die Wangen schloß, malte sich der Gräbelnde aus, was es bringen würde und was wohl seine Freunde und Bekannten dazu sagen würden, wenn er sich eines schönen Tages „Karl von Lubnow“ nannte.

„Karl von Lubnow!“ Klang das nicht geradezu besaßend. Und der junge Fabrikbesitzer griff ganz angeregt zur Feder und umschrieb sich damit, ein ganzes Blatt mit den stolzen drei Worten: „Karl von Lubnow“ in den verschiedensten Lettern und mit den verschiedensten Schriftarten zu beschriften.

Im der Woche nach dem Besuch Doktor Bäs gab die Familie von Langwig ihre erste große Besichtigung in der Saison. Noch nie hatte sich Karl Lubnow seines Glückes, von seinem Vater zu Ehren gedachten Namens gekümmert. Diesmal aber konnte er sich einer unangenehmen Empfindung nicht erwehren, so oft sein schlichter, bürgerlicher Name bei einer Vorstellung neben den fast ausschließlich aristokratischen Namen der anderen Gäste genannt wurde.

Seine freundliche Ältere Dame nahm ihm einige Zeit sein Interesse in Anspruch. Sie

war ihm von dem alten Baron als „meine alte Freulein von Langwig“ vorgestellt worden. Die alte Dame schien schwermütig zu sein, denn sie nannte ihn konsequent: „Herr von Lubnow“. Als er aber im Verlauf des Festes wahrnahm, daß Freulein von Langwig auch die anderen bescheidenen Herren ausnahmlos mit dem „Herrchen von“ behandelte, so sah er, daß hier nicht ein Mißverständnis, sondern ein Grundgesetz vorlag. Für die adlige alte Jungfer schien gesellschaftlich der Mensch erst beim „Herrchen von“ anzufangen.

Der junge Fabrikbesitzer widmete sich der freundlichen Dame mit besonderer Aufmerksamkeit und es war wohl nicht allein die Rücksicht auf ihre Verwandtschaft mit dem Gastgeber, die ihn dazu bewegte. Es regelte sein Ohr gar so angenehm und erregte lächelte Zukunftsvermutungen in ihm, wenn das immer gleichmäßige „Herrchen von Lubnow“ aus dem Munde des alten Freulein an sein Ohr klang.

Weniger angenehm fühlte sich Karl Lubnow von einer anderen Bekanntheit berührt, die er an diesem Abend machte. Es war ein junger Kavallerieoffizier aus der Provinz, der vor kurzem nach Berlin kommandiert worden war, mit dem ihn sein Freund Boreimer bekannt machte. Graf Gartenberg war ein Schulfreund des Regierungskremlens und ungefähr von gleichem Alter wie dieser. Sein lächelndes, hochmütiges Wesen fiel dem jungen Fabrikbesitzer schon bei der Vorstellung auf.





O Krieg, du forderst viel!

Wir erhielten die tieferschütternde, schmerzliche Nachricht, dass unser braver, edler, treuer Sohn, unser herzensguter Bruder, der

Schütze Karl Robert Lotzmann

Schützen-Regiment Nr. 108, 6 Kompanie

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse

schwerverwundet und am 6. April in einem Feldlazarett im blühenden Alter von 22 Jahren dem grausigen Völkerringen zum Opfer fiel.

Ottendorf-Okrilla, den 18. April 1918.

In tiefstem Weh

Robert Lotzmann und Frau
Auguste geb. Partzsch

Max Lotzmann
Martha Lotzmann.

Wer Dich gekannt, vergisst Dich nie!

Die Kleiderverwertungsstelle Dresden

An der Kreuzkirche 8

— allein zum Verkauf aller getragenen Kleidungsstücke berechtigt — ersucht dringend um Abgabe aller entbehrlichen Kleider, Schuhe und Wäsche für die notleidende Bevölkerung und entlassenen Krieger.

Ankaufspreise:

Damenhemden, fast neu oder guterhalten, weiß	3 — bis 8 —
Damenhemden, fast neu oder guterhalten, farbig oder Trikot usw.	2.50 bis 6. —
Damenbeinkleider, fast neu oder guterhalten, weiß	3. — bis 7. —
Damenbeinkleider, fast neu oder guterhalten, farbig oder Trikot usw.	2. — bis 6. —
Damennachthemden, fast neu oder guterhalten	3. — bis 8. —
Damennachthemden, fast neu oder guterhalten	3. — bis 6. —
Trikotunterjacken, (ohne Kermel)	2. — bis 4. —
Trikotunterjacken, (ohne Kermel)	3. — bis 6. —
Unter Röcke, farbig oder weiß	5. — bis 10. —
Unter Röcke mit Stickerie, weiß	4. — bis 7. —
Männerhemden, fast neu oder guterhalten, weiß oder farbig	3. — bis 5. —
Männerhemden, fast neu oder guterhalten, Trikot usw.	2. — bis 5. —
Männerunterhosen, fast neu oder guterhalten, weiß oder farbig	2. — bis 5. —
Männerunterhosen, fast neu oder guterhalten, Trikot usw.	2. — bis 5. —
Bettlädcher, fast neu oder guterhalten, weiß oder farbig	6. — bis 12. —
Einschlagtücher, fast neu oder guterhalten	4. — bis 8. —
Handtücher, fast neu oder guterhalten	Stück 1. — bis 2. —
Haupfissen, fast neu oder guterhalten, weiß	3. — bis 6. —
Haupfissen, fast neu oder guterhalten, farbig	2. — bis 5. —
Bettbezüge, fast neu oder guterhalten, weiß oder farbig	6. — bis 12. —

Auch in schlechtem Zustande befindliche Kleidungs- und Wäschestücke finden noch Verwendung und werden entsprechend bezahlt.

Theater in Cunnersdorf.

Sonntag, den 21. April 1918.

Zwei

Vorstellungen

nachmittags 3 Uhr u. abends 8 Uhr.

1. Platz 40 Pfg. und 2. Platz 30 Pfg.
Kinder zahlen die Hälfte.

Es ladet ergebenst ein

die Direktion Winkler.

Die Sammelstelle
für die Kriegs-Hell-Altiengeellschaft Dresden-
Löbtau, Gröbelstrasse 7

kauft Felle

von alten und jungen Ziegen, Kanien-
Hasen und Katzen zum vollen Wert.

Annahmestelle bei

Emmerich Zlatnik,
Ottendorf-Okrilla, Kuenstraße.

Gasthof zum schwarzen Roß.

Sonntag, den 21. April 1918

Unterhaltungs-Abend

mit
turnerischen Vorstellungen.

Ausgeführt vom Turnverein „Jahn“ (D. T.) Ottendorf-Morkdorf.
Anfang halb 8 Uhr. Eintritt 60 Pfg.

im Vorverkauf 50 Pfg.

In diesen gemüthlichen Abend ladet freundlichst ein

Wilhelm Hanta.

Eisenvitriol,

kristallisiert, zur Unkrautvertilgung bieten in jeder
Menge ab Cunnersdorf bei Medingen an.

Düngerexport-Gesellschaft Dresden

A.-G.

Filiale Bahnhof Cunnersdorf bei Medingen.

Fernsprecher Amt Kemsdorf bei Dresden No. 10.

Topfwaren

in großer Auswahl empfiehlt
Fr. Kluge, Marktballe,

Rechnungen

empfehlen
Buchhandlung Hermann Rübke.

Kochstämmige Stachel- und Johannisbeeren

in nur großfrüchtigen Sorten emp-
fiehlt in versch. Größen

Grate's Baumschulen Lausa.

Versandt-Kartons

zum Verpacken der Liebesgaben und
zum Versandt von Flüssigkeiten aller
Art empfiehlt

Buchhandlung Hermann Rübke.

Kirchennachrichten.

Ottendorf-Okrilla.

Sonntag, den 21. April 1918.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Kollekte für die Evangelischen in Ostern
reich.

Nachm. 2 Uhr Jugendgottesdienst und
Unterredung mit den Jünglingen der letzten
drei Jahrgänge.

